Der Martin-Luther-Film in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

derung des Fundaments kommunistischen Denkens überhaupt werden. Man braucht sich nur vorzustellen, daß sie z. B. auch auf das Gebiet der Geschichte, der Volkswirtschaft, der Philosophie übergriffe! Die geistige Grundlage der Sowjets müßten einstürzen, wenn sie z. B. eines Tages die Kantsche Erkenntniskritik entdeckten. Daß der Kern des Marxismus dadurch bereits etwas angegriffen ist, ergibt sich aus einem weiteren großen Artikel des «Kommunist» vom März mit dem Titel «Dringende Probleme der Philosophie». Hier wird der alte, noch auf Karl Marx zurückgehende, geheiligte Glaubenssatz des Kommunismus, daß die kapitalistische Kultur sich in unaufhaltsamem Niedergange befinde, ausdrücklich auf die Seite gewischt. Keine Rede mehr davon, daß die «Bourgeois-Staaten» von selbst auf den Sozialismus hinsteuerten, daß die «kapitalistischen Spezereihändler», wie der beliebte Spottname für die freien Unternehmer lautet, dem Untergang geweiht seien. Selbstverständlich wird der preisgegebene Glaubenssatz nicht als solcher ausgegeben; er wird nur als «Irrtum» bezeichnet, «dem viele, mißleitete Einzelpersonen» gehegt hätten.

So gilt, was gestern höchste kommunistische Glaubenswahrheit war und während Jahrzehnten mit Leidenschaft verkündet wurde, heute als Ketzerei. Das verhindert aber auch, diesen Wandlungen schon jetzt großes Gewicht beizumessen. Wer kann wissen, ob nicht das, was heute verkündet wird, in kurzer Zeit wieder als verabscheuungswürdige Ketzerei verdammt wird? Jederzeit ist in Moskau eine plötzliche Kursänderung möglich, eine totale Schwenkung je nach dem Ausgang der Machtkämpfe zwischen den führenden Männern. Dieses gewaltige Schwanken zwischen gegensätzlichen Richtlinien mit allen Folgen für Wissenschaft und Wirtschaft ist das unvermeidliche Schicksal eines nicht im Ewigen fundierten Geisteslebens.

Von Frau zu Frau

Wie begegnen wir dem Atomzeitalter?

EB. Nein, ich weiß die Antwort auf diese Frage nicht. Ich würde mir als Einzelperson nicht einmal gestatten, die Frage zu formulieren, weil — offen gestanden — mein unscheinbares Nichts erst eben daran ist, aufzuhorchen und eine erste Ahnung zu erhalten, daß es einer Revolution ausgesetzt werden wird, von der es sich noch vor einigen Jahren — trotz Hiroshima — nichts träumen ließ, oder von der es, bewußt oder unbewußt, nichts wissen wollte.

Da war Hiroshima, ein urschreckliches Geschehen, so urtümlich oder endgültig letztlich, daß man es gar nicht sehen wollte. Man fürchtete sich davor, weil es alle herkömmlichen Begriffe zu sprengen drohte und weil es eine letzte illusionistische Sicherheit aufzulösen sich anschickte. Oder, bohrte es innerlich in angstvollen Minuten, müssen wir uns doch damit befassen? Wird der Weltuntergang eine Kettenreaktion von Kernspaltungen sein? Müssen wir, die wir heute leben, dieses Ende miterleben? Ist unsere Generation dazu auserkoren? Und weil wir den Nebel nicht zu durchdringen vermochten, versuchten wir es auch nicht weiter und gingen unserer täglichen Arbeit wieder nach.

Und dann kam die «Atomkonferenz» in Genf mit ihrer Ausstellung, und nun gibt es kein Entrinnen mehr. Wenn wir noch ein paar Jahre leben bleiben, werden wir eine neue wirtschaftliche Revolution miterleben. Das Schwierige daran ist, daß wir zum vornherein wissen, daß wir den Mittelpunkt des ganzen Geschehens nicht verstehen werden. Reichten die physikalischen Kenntnisse gerade noch, um sich ein Bild dessen zu machen, was «Elektrizität» bedeutet (und wer hätte schon je das Wesen der Elektrizität ganz erfaßt!), so scheinen uns jene Köpfe, die das Wesen der Atomspaltung erforscht haben und jene geheimnisvollen Maschinerien geschaffen haben, beinahe ebenso suspekt unirdisch wie die Atomspaltung selbst.

Trotzdem: Wir haben uns damit zu befassen. Und wie? Wie? Der Internationale Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, der am 22. August sein Board-Meeting in Bern abhielt, formulierte die Frage: Wie begegnen wir dem Atomzeitalter? Die einzelnen Klubs führen jedes Jahr eine internationale Diskussionswoche durch, die 1956 diesem Thema gewidmet sein soll. Es wäre närrisch, vor der Entwicklung die Augen verschließen zu wollen; es wäre so ungefähr, wie wenn wir uns weigern wollten, von der Elektrizität etwas wissen zu wollen. Aber eben: Was da auf uns zurollt, ist vorläufig erschreckend, weil es für uns Laien unfaßbar und trotzdem unentrinnbar ist. Wir fühlen uns irgendwie als Opfer der Entwicklung und wissen noch nicht, ob wir uns — nach den überstandenen Schrecken — darüber freuen dürfen oder ob der Entwicklung nach wie vor das Gespenst des «Weltendes» anhaften wird.

Laut Harold Stassen erspart der Gebrauch von Radioisotopen der amerikanischen Industrie heute schon 100 Millionen Dollar im Jahre, und die Ersparnisse steigen minütlich weiter an. In North Carolina sollen die Einsparungen auf den Tabakfeldern im Jahre 1 Million Dollar betragen. Also ist die neue Entwicklung auch für die Landwirtschaft revolutionierend. Die Hausfrau wird sich besonders für die Anwendung der Strahlung zur Konsrevierung von Gemüsen, Fleisch und Früchten interessieren, ganz abgesehen von den neuen Aussichten auf medizinischem Gebiete. Ueberhaupt — gibt es wohl ein einziges Gebiet, wo die Umwälzung vorbeigehen würde?

Haben wir, die wir kaum den Einzug der Elektrizität verdaut haben, denn die Kraft, uns gegenüber einer solchen ungeahnten Umkehr aller Begriffe im Gleichgewicht zu halten? Unsere begrifflichen Superlative haben wir verpufft; nun, da sie anwendbar wären, stehen sie uns in ihrer Fülle nicht mehr zur Verfügung. Sie sind abgewetzt und fassen das neue Geschehen nicht mehr. Faßt es denn unser Herz und unser Verstand? Das neue Gleichgewicht: Neben dem großen Geschehen läuft unser kleines Leben fort. Es gilt, die täglichen Probleme unentwegt einzuordnen. Aber manchmal — gemessen an dem, was um uns vorgeht — scheint uns doch manches nicht mehr ganz so «superlativ» und so «wichtig», wie es bislang schien. Wäre es möglich, daß uns die große Entwicklung einen neuen Sinn für Bescheidenheit, für Wesentliches und Unwesentliches schenkte?

Fragen, viele Fragen. Ich würde mir nicht erlauben, eine einzige zu beantworten. Ich weiß nur, daß mir als einzelner Frau die Aufgabe gestellt ist, einen neuen Stand in der Welt zu finden und zu lernen, soweit es mein Fassungsvermögen nicht übersteigt, immer mit dem Wissen, daß ich das, was ich lernen möchte, nie begreifen werde — und mit der Angst, daß ich bald umgeben sein werde von Tausenden von Menschen, die mit ebenso großer Selbstverständlichkeit bei einem Apéritif oder einer Tasse Tee, beim Kegeln oder beim Bridgespielen über Atomenergie sprechen werden, wie sie bisher über Psychoanalysen und Relativitätstheorie gesprochen haben . . .

Die Stimme der Jungen

Der Martin-Luther-Film in Basel

chb. Nachdem der amerikanische Spielfilm «Martin Luther» beinahe ein volles Jahr nach Zürich und St. Gallen auch in Basel seine Première erlebt hat — diejenige in Bern steht noch bevor —, ist es an der Zeit, gewisse Mißstände, welche zu dieser verspäteten Erstaufführung am Ort, einer kläglichen Berichterstattung in den Tageszeitungen und dem mageren Ergebnis von sieben Spieltagen geführt haben, an die Oeffentlichkeit zu bringen.

In Nr. 12 des laufenden Jahrganges sprachen wir unter dem Titel «Von Kinos und ihrem Publikum» bereits von der Tatsache, daß ein Kino einen Film, der unter allen Umständen sein Publikum, auch wenn es nicht zahlreich ist, besitzt, mit Vorliebe außerhalb der Saison, d. h. während der Sommermonate, zeigt. Damit hatten sich Verleih und die interessierten Kreise bereits abgefunden, als das betreffende Kino, mit welchem der Vertrag abgeschlossen war, mitteilte, am 16. August fände nun die Basler Première statt. Da dieser Tag gerade mit dem ersten Schultag nach den Sommerferien zusammenfiel und der Film für Jugendliche ab 14 Jahren freigegeben war und auch schon seines Themas wegen (viele Leute, die sich den Luther-Film ansehen, gehen sonst kaum ins Kino) einer längeren Anlaufzeit bedurfte, ließ sich der Kinobesitzer nach einigem Hin- und Herreden überzeugen, die Première auf den 23. August zu verschieben. Der Verleih richtete seine Werbearbeit darnach, machte durch ein Schreiben die gesamte Presse Basels und Umgebung auf die kommende Première aufmerksam, setzte an jeden protestantischen Pfarrer der Stadt einen hinweisenden Brief auf, legte jedem ein Plakätchen zum Aushang bei und lieferte in Zusammenarbeit mit dem Basler Jugend-Film-Dienst an Kirchgemeindehäuser und evangelische Buchhandlungen eine Anzahl Standphotos und größere Plakate. Wohlbemerkt, alles auf den 23. August als ersten Spieltag ausgerichtet! Da erhielt am Morgen des 15. August der Verleih einen telephonischen Anruf vom betreffenden Kino, es gedenke den Film doch am 16. August schon zu starten. Alles Zureden und Drohen war vergeblich. Obgleich die Propagandaarbeit eine volle Woche im Rückstand war, lief der Film am Dienstag, den 16. August vor nahezu leeren Bänken. Erst im Laufe des Tages erhielten die Pfarrämter die abgeänderten Schreiben und Plakate, konnten Gemeindehäuser und Buchhandlungen ihre Bilder aushängen. Nachdem erst gegen Ende der Woche die Besuchsziffer gestiegen war — ein solcher Film sollte von der Kanzel aus propagiert werden, wie es leider nur an wenigen Orten geschehen konnte, da sich die meisten Pfarrer Sonntag, den 21. August dazu ausersehen hatten —, lief der Film Montag, den 22. August bereits zum letztenmal. Anderntags tummelte sich Eddie Constantine wieder auf der Leinwand. Er war für das Kino ein besseres Geschäft.

Wie sich die Presse dazu verhielt? Im «Baslerstab», einem Anzeigenblatt ohne Textteil, erschien ein Inserat. Und es ist zu begrüßen, daß die «National-Zeitung» dem Film eine Besprechung widmete (die allerdings inhaltlich wie raummäßig im Rahmen des Durchschnittlichen blieb), obgleich in der Zeitung kein Inserat des Kinos erschienen war. In der jede Woche erscheinenden, eine ganze Seite umfassenden Filmbeilage stand jedoch keine Notiz, nicht einmal ein Bild war zu sehen. Wollte man sich die Finger nicht verbrennen? Die «Basler Nachrichten» durften den Film nicht besprechen, weil kein gleichzeitiges Inserat vom Kino aus in der Zeitung aufgegeben wurde — für ein Intelligenzblatt vom Niveau, welches diese Zeitung sonst besitzt, eine beschämende Tatsache. Auf die Anfrage, ob nicht der Verleih direkt ein Inserat setzen lassen könne, hieß es, das sei gegen die vom Lichtspieltheaterverband herausgegebenen Bestimmungen.

Erst vor kurzem haben wir an dieser Stelle auf die betrübliche herrschende, anscheinend jedem wertvollen Film ungünstig gegenüberstehende Haltung der Basler Zeitungen hingewiesen. Damals (in Nr. 14) ging es um den Schweizer Kunstfilm «Ferdinand Hodler», diesmal um den vom Praesens-Filmverleih in Zürich mit anerkennenswertem Mut für die Schweiz übernommenen Luther-Film. Wenn man daneben die großzügigen Würdigungen, wie sie die «Neue Zürcher Zeitung», der «Tagesanzeiger», das «St. Galler Tagblatt» und kleinere Blätter, etwa aus dem Zürcher Oberland, brachten, betrachtet, kann man sich als Basler nur beschämt fühlen und hoffen, daß aus kirchlichen Kreisen dazu Stellung genommen werde.

(Die Art, wie der Luther-Film, der in der ganzen Welt und sogar in katholischen Ländern ein Großerfolg war, in der Schweiz behandelt wird, ist eine Ohrfeige ins Gesicht des protestantischen Schweizervolkes. Der Protestantische Film- und Radioverband wird, nachdem eine Zusammenarbeit mit dem fraglichen Filmvertrieb an dessen passivem Widerstand scheiterte, die Auswertung des Films zu gegebener Zeit selbst in die Hand nehmen; es liegen darüber bereits Zusicherungen des Verleihers vor. Wir bitten unsere Freunde, sich bis dahin noch zu gedulden.

Vielleicht zeigt sich im übrigen auch hier, daß Ohrfeigen weckende Kraft haben können. Hoffentlich wird man sich jetzt wirklich überall klar, wie unentbehrlich ein eigenes protestantisches Filmorgan und ein eigener Protestantischer Filmvorführdienst heute sind. Red.)